

jugendverbände machen aktiv

Positionen
zur aktuellen Bildungsdebatte

Mit der Veröffentlichung der Ergebnisse der sogenannten PISA-Studie der OECD 2001 ging ein Aufschrei durch die bildungsbewusste Bundesrepublik. Seither avancierte die Bildungspolitik zum gesellschaftspolitischen Thema Nummer Eins in Deutschland, denn: bei deutschen Schülerinnen und Schülern werden mangelnde Leistungsfähigkeit und fehlende Kompetenzen offensichtlich, sie platzieren sich in allen von der Studie erfassten Kompetenzbereichen deutlich unter dem OECD-Durchschnitt.

Ausgehend von diesen Ergebnissen hat die Kultusministerkonferenz in einer ersten Reaktion „die klare Ausrichtung des Unterrichts weg von theoretischer, lebensferner Bildung hin zu einer handlungs- und anwendungsorientierten Kompetenz der Schülerinnen und Schüler“ gefordert.

PISA hat damit neue Bewegung in die bildungspolitische Diskussion in der Bundesrepublik gebracht. Nimmt man die Aussagen ernst, so geht es um eine grundsätzliche Neuorientierung des Bildungsauftrags. Es geht um eine neue Lernkultur. Dies erfordert, so die Präsidentin der Kultusministerkonferenz Annette Schawan, „ein umfassendes und gemeinschaftliches Handeln vieler Akteure auf den unterschiedlichen Ebenen des Bildungssystems“.

Über das Bildungsziel besteht soweit Konsens:

- ▶ Bildung bietet persönliche Orientierung in einer immer komplexer werdenden Welt.
- ▶ Bildung ermöglicht Teilhabe und die Gestaltung des persönlichen und gesellschaftlichen Lebens.

- ▶ Bildung ist der Schlüssel zum Arbeitsmarkt und Grundlage für wirtschaftliche Entwicklung.

Es geht um die Zukunft der jungen Menschen in unserer Gesellschaft. Deshalb sind Kindern und Jugendlichen alle Möglichkeiten für das Hineinwachsen in eine lebenswerte Gesellschaft zu eröffnen.

Der einzig mögliche Weg dorthin wird von Anette Schavan treffend beschrieben: das Miteinander aller am Bildungsprozess beteiligten Institutionen und Träger, ein Ineinandergreifen von formellen und nichtformellen Bildungsprozessen.

Innerhalb dessen trägt sowohl die klassische Bildungsinstitution Schule, als auch die Familie, die Einrichtungen der Vorschulerziehung und die vielfältigen Träger der außerschulischen Jugendbildung, wie bspw. die Jugendverbände, ihren spezifischen Teil der öffentlichen Verantwortung für das Aufwachsen und die Bildung von Kindern und Jugendlichen in der Bundesrepublik.

Während die Schule stärker den Bereich der Vermittlung von grundlegenden Fähigkeiten und die Wissensvermittlung im Blick hat, stehen die Jugendverbände für eine engagierte wertorientierte Teilhabe und Mitgestaltung an gesellschaftlichen Prozessen und für die Vermittlung von personalen und sozialen Kompetenzen.

Jugendverbände fördern und unterstützen Kinder und Jugendliche in der Entwicklung ihrer Identität. Dies geschieht bereits durch die Rahmenbedingungen der Jugendverbandsarbeit, die sich durch ihre wesent-

lichen Elemente wie Mitbestimmung und Mitgestaltung auszeichnen und somit die Übernahme von Verantwortung und Selbstbestimmung fördern. Die schrittweise Übertragung von Verantwortung führt zu einer hohen Identifikation mit dem eigenen Verband und dem in der Jugendverbandsarbeit bestehenden Strukturprinzip der Ehrenamtlichkeit. Hieraus entwickelt sich die Basis für eine selbstbestimmte Übernahme von Verantwortung in der Gesellschaft.

Jugendverbände arbeiten vor ihrem spezifischen Hintergrund wertorientiert. In der Auseinandersetzung mit Werten und Normen in einem überschaubaren Raum, wie der Jugendverbandsarbeit, ist es möglich tradierte Rollenzuweisungen zu überschreiten, neue

STATEMENT

Birgit Probst

28 Jahre

Katholische Junge
Gemeinde Mainz

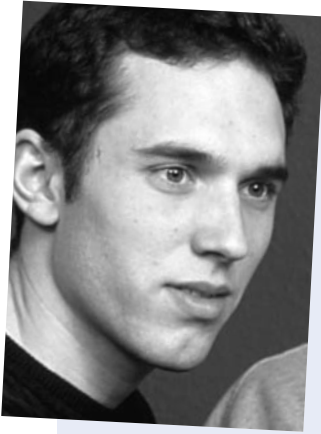


Ich weiß das ich ohne mein ehrenamtliches Engagement vieles, im privaten wie auch im beruflichen Leben, nicht so machen könnte, wie ich es aufgrund meines Engagements praktiziere. Ich konnte mir in den vergangenen zehn Jahren viele Kompetenzen in der ehrenamtlichen Jugendarbeit aneignen, die mir heute helfen, Verantwortung für mich und meine Umwelt zu übernehmen. Die vielen Ausbildungen und Qualifizierungen meines Verbandes haben mir persönlich viel gebracht und waren schließlich auch ein Sprungbrett in meinen Beruf.

In der KJG konnte ich mir in erster Linie Entscheidungs-, Demokratie- und Partizipationsfähigkeiten sowie Teamfertigkeit und Kontaktfähigkeit aneignen. Dies half mir bei Gruppenstunden, Zeltlagern, Kinder- und Jugendfreizeiten, Gottesdienstgestaltungen und Durchführungen, Großveranstaltungen bis hin zur heutigen Leitung des Verbandes im Bistum Mainz.

Auch konnte ich mir Strukturierungs- und Moderationskompetenzen sowie ein hohes Maß an Kommunikations- und Konfliktfähigkeiten aneignen. Vieles wenn nicht sogar all dies nutze ich in meinem Berufsleben und in meinem privaten Leben. Ich denke, dass mich mein ehrenamtlicher Einsatz sehr geprägt hat. Eine solche Qualifizierung hätte ich mir in einem reinen Berufsleben nicht aneignen können. Vieles was heute in meinem Beruf erwartet wird, habe ich in meinem Jugendverband gelernt.





STATEMENT

Klaus Bechtold

24 Jahre

SJD – Die Falken Hessen

Ich bin seit ca. 10 Jahren ehrenamtlich in der Kinder- und Jugendarbeit tätig. Die übernommenen Aufgaben (Gruppenleiter, Vorstand, Seminar-Teamer, Zeltlagerleiter,...) waren vielfältig und haben mich in sehr unterschiedlicher Art und Weise gefordert und gefördert.

Verantwortung: Ich habe sehr früh gelernt, Verantwortung für mich und andere zu tragen: bei der Betreuung von Kindern auf Freizeiten, in „Führungs“-Rollen als Lagerleiter, aber auch oft in finanzieller und politisch-pädagogischer Verantwortung. Wer Kinder in einem Zeltlager betreut, spielt nicht Verantwortung – er trägt Verantwortung.

Team und Kommunikation: Ehrenamtlich ist man nie alleine, sondern immer mit anderen zusammen! Alle sind unterschiedlich stark, alle haben verschieden viel Erfahrung, jeder besondere Schwerpunkte. Trotzdem gemeinsam erfolgreich sein, erfordert Teamfähigkeit: reden und zuhören können, unterstützen und sich auch mal helfen lassen, andere überzeugen und mit Niederlagen leben können ohne sich als Verlierer zu fühlen!

Man entscheidet nicht für sich alleine, sondern immer auch für andere. Aber man entscheidet auch nicht alleine, sondern immer mit anderen! Dabei habe ich gelernt, eine kritische Meinung zu formulieren und auch Kritik zu vertragen.

Meinung, Interessen und Konflikte: Sicherlich ist auch meine Einstellung zu Meinungskonflikten stark durch meine ehrenamtliche Tätigkeit geprägt. Konflikte empfinde ich nicht als „Störung“ in einem (Kommunikations-)Prozess, sondern als notwendiges Phänomen von sozialen Gruppen. Wo immer Meinungen vertreten werden, gibt es auch Gegenmeinungen. Die Erfahrung von mal mehr, mal weniger fair ausgetragenen Konflikten hat sicher dazu beigetragen, so etwas wie eine Streitkultur zu entwickeln, die es mir ermöglicht, Interessen zu vertreten und für Ziele zu kämpfen, ohne dabei den Respekt vor meinem Streitpartner zu verlieren.

Lernen & lehren – reden & zuhören: Durch meine Tätigkeit als Gruppenleiter-Ausbilder habe ich gemerkt, wie schwer es sein kann, etwas zu vermitteln. Das „Richtige“ zu sagen hat meistens nicht ausgereicht. Man muss es auch noch „richtig“ sagen. Das hat mich motiviert, adressatenorientiert zu denken und Dinge auf dem passenden Niveau zu vermitteln ohne dabei platt oder inhaltsleer zu reden.

Als Ehrenamtler hat man es mit vielen verschiedenen Menschen zu tun: skeptische Eltern, anspruchsvolle Jugendliche, Busunternehmer, Jugendamt-Mitarbeiter, andere Ehrenamtliche, Politiker, Hauptamtliche ... Es gehört zu den Spielregeln, sich mit all diesen Menschen zu arrangieren. Das heißt gut zuhören können, aber auch selbst den richtigen Ton treffen. Kommunikation ist superkompliziert! Trotz der vielen Stolpersteine um einen herum, ein Projekt erfolgreich zu Ende zu bringen, erfordert akrobatischen Umgang mit Menschen: Sowas kann man lernen – ich glaube ich hab es bei den Falken ein bisschen gelernt.